

»Die Bierbank steht für das städtische Bayern«

Gibt es einen Münchner Stil? Eine Interior-Designerin, ein Architekturprofessor und ein Möbeldesigner erzählen

Von JOHANNES DUDZIAK und TOBIAS TIMM

Als Interior-Designerin, Architekt und Produktdesigner gestalten Sie seit Jahren und Jahrzehnten Häuser und Räume in der ganzen Welt, aber auch immer wieder in München, wo Sie alle drei leben. Gibt es so etwas wie einen Münchner Stil?

ANDREAS HILD: Ja, und der kommt vom Bier. Mit der Erfindung der modernen Braumethoden produzierte man um die Mitte des 19. Jahrhunderts plötzlich so viel Bier, dass man sich eine sinnvolle Werbung dafür überlegen musste. So erfanden die Brauereien das bayerische Bier, das Helle, etwa zeitgleich mit der Weißwurst. Das sollte den Fremdenverkehr antreiben. Baumeister wie Gabriel von Seidl und der Fassadenmaler Rudolf von Seitz versuchten dann, eine Architektur passend zu diesem Bier zu entwerfen. Das Interieur des Augustiners und der anderen großen Bierhallen sollte wiedererkennbar münchenerisch sein. So entwickelte sich ein architektonischer Historismus, der vorhandene Traditionen und Stile aufgriff und virtuos mischte.

GERHARDT KELLERMANN: Als jemand, der von Stuttgart nach München gezogen ist, fällt mir immer wieder die Mischung verschiedener Stile auf, die man hier beobachten kann. Der Stil ist klassisch, München wird ja zu Recht die nördlichste Stadt Italiens genannt, aber dann hat es auch die Moderne. Das spiegelt sich in der Inneneinrichtung: Es ist hier nie supermodern, nie zu clean, es wird mehr mit wärmeren Materialien wie Holz gearbeitet als zum Beispiel in Berliner oder Frankfurter Häusern. Zum Teil wirkt das bieder, aber dann doch wieder nicht. Es ist die Mischung, die es macht.

Wo genau finden wir diese richtige Mischung?

KELLERMANN: Man muss nur vom Odeonsplatz, wo König Ludwig I. die Feldherrnhalle als Kopie der Loggia dei Lanzi in Florenz nachbauen ließ ...

HILD: ... die ganze Ludwigstraße ist ja eine Kopie aus Italien!

KELLERMANN: Genau. Und dann läuft man ein Stück weiter und kommt zur Neuen Maxburg, die Sep Ruf Ende der Fünfzigerjahre gebaut hat, ein eleganter moderner Bau.

HILD: Aber auch Sep Ruf, die Münchner Ikone der Moderne, hat versucht, mit den Farben, den Materialien und der Gliederung an die lokalen Traditionen anzuknüpfen. Das hat in einer Stadt wie Kassel kein Mensch gemacht.

Kann man sagen, dass es in München vom Architekturstil her immer etwas verspielter zugeht?

HILD: Ja, es gab hier eine Verweigerung der Moderne als Stil, eine Skepsis gegenüber dem Modernismus. Daraus entwickelte sich eine spezielle Münchner Herangehensweise im Bauen.

Könnten Sie Beispiele nennen?

HILD: Die sogenannte Altstadt. Das ist ja keine Altstadt, die Gebäude stammen fast alle aus dem Wiederaufbau in den 1950er-Jahren. Diese Nachkriegsware ist nicht wie etwa in Kassel nach modernen Ideen aufgebaut worden, sondern orientiert sich an den alten Grundrissen mit historischen Anklängen. Die Theatinerstraße ist voll davon, der Marienplatz, überall Häuser mit dem Fries an der Fassade oder einer Wandmalerei, auch das Kaufhaus Beck am Rathauseck. Es war der Versuch, nach dem Krieg eine historische Idee von München wieder aufstehen zu lassen.

An welchen Orten ist München ganz bei sich?

NORA WITZIGMANN: Generell im Biergarten. Ich selbst sitze gerne im Augustiner unter der Kastanie. Da riecht es so, wie es immer schon gerochen hat, es klingt so, wie es immer schon geklungen hat. Die Leute sind alle fröhlich, die Gläser klirren. Und es gibt Bier.

HILD: Der Biergarten ist wirklich ein typischer Münchner Ort, er stammt auch aus der vorhin beschriebenen Zeit, als man das viele neue Bier verkaufen wollte und den Leuten deshalb erlaubte, ihr eigenes Essen mitzubringen.

KELLERMANN: Für mich ist München ganz bei sich im Schumann`s. Nicht nur drinnen, wo es einerseits eher sachlich, aber trotzdem auch leicht verspielt gestaltet ist. Sondern auch durch den Gegensatz zu draußen, wo man im Sommer im Hofgarten sitzt, in dieser modernen Variante des Biergartens. Und natürlich hat auch das Schumann`s eine Holzvertäfelung. In München sehe ich wirklich sehr oft Holz im Innenraum, das ist ein spezieller, ein massiver Trend.

Sogar in die 1993 fertiggestellte Staatskanzlei ließ sich der damalige Ministerpräsident Bayerns eine Zirbelholzstube einbauen. Gibt es ein Möbelstück, das typisch München ist?

WITZIGMANN: Die Bierbank.

HILD: Ja, das ist ein gutes Beispiel. Die Bierbank steht in ihrer simplen Ästhetik für die Idee eines städtischen Bayerns. Im Gegensatz zu den Versuchen, in München das Bild eines ländlichen Bayerns nachzuspielen, wie beim Tegernseer im Tal, wo sie einen auf Almhütte machen. Das ist zum Haarerufen! Das Gasthaus Isarthor mit seinem dreieckigen Raum ist hingegen eine urbane Wirtschaft aus der Zeit um 1900.

WITZIGMANN: Oder das Weisse Bräuhaus, das ist eine der schönsten Wirtschaften, weil sie dort nicht einen auf Land machen. Genauso wie das Fraunhofer.

HILD: Und wenn man Wein möchte: Die Pfälzer Weinstube an der Residenz ist auch so ein urbanes Gasthaus.

WITZIGMANN: Jetzt sind wir sehr beim Alkohol gelandet, gell?

Kein Problem. Wenn Sie in eine Münchner Wohnung kommen, was unterscheidet die von einer Hamburger oder Berliner Wohnung? Gibt es da bestimmte Typologien?

KELLERMANN: Die Münchner Wohnung wird kleiner sein, mit Sicherheit.

HILD: Es gibt kein Berliner Zimmer!

Damit meinen Sie ein großes Zimmer, das das Vorderhaus mit dem Seitenflügel eines Gebäudes oder den Seitenflügel mit dem Hinterhaus verbindet ...

HILD: Genau.

KELLERMANN: Die Einrichtungen der Münchner sind oft klassisch geprägt, mit modernen Elementen: gehoben, aber auch bieder.

HILD: Bürgerlich würde ich sagen. Im Gegensatz zu München mit seiner Handwerkerkultur ist Berlin proletarischer, viel stärker durch das Industrielle geprägt. Das merkt man bis heute, sogar daran, wie man an der Currywurstbude bedient wird.

Was meinen Sie damit?

HILD: Neulich war ich in Berlin und ging eine Currywurst essen. Ich fragte nach einem Bier und bekam eine warme Flasche. Ich bat den Verkäufer, mir ein kühles Bier zu geben. Er antwortete, dass er nur warmes Bier habe. Aber das sei kein Problem: »Geht so viel schneller in die Birne!« So etwas würde einem in München nie jemand sagen.

Wo ist München so richtig hässlich?

WITZIGMANN: Das Seven ist total missglückt, dieses Luxuswohngebäude in der Müllerstraße, das vor gut einem Jahrzehnt gebaut wurde.

HILD: Ein umgebautes Heizkraftwerk. Ja, das ist ein Beispiel für eine vergebene Chance.

WITZIGMANN: Es ist weder mutig noch schön. Die haben die fünf Schornsteine des Kraftwerks

stehen gelassen und durften deshalb 56 Meter in die Höhe bauen. Man gewöhnt sich ja normalerweise auch an Hässliches, aber ich laufe jeden Tag an diesem Gebäude vorbei und denke: Pfui!

KELLERMANN: Das Seven ist der Versuch, mit einer besonderen Architektur aus der Skyline herauszustechen. Und es passt wirklich gar nicht rein. Aber das Gebäude bringt auch keinen wirklichen ästhetischen Bruch, es ist nur der einfache Standard der Investorenarchitektur ohne Charakter.

HILD: Die Frage für ein Haus sollte ja immer sein: Was gibt mir die Stadt? Und was gebe ich der Stadt zurück? In diesem Fall hat das Haus eine Menge von der Stadt bekommen, weil man so hoch bauen durfte. Das Haus gibt der Stadt allerdings gar nichts zurück. Da ist nichts Urbanes entstanden. Im Werksviertel wurden in den vergangenen Jahren sehr viel spannendere Häuser gebaut.

KELLERMANN: Es gibt viel zu viel Corporate-Architecture in München. Es sind fast ausschließliche globale Ketten, die neue Läden aufmachen, da stehen dieselben Möbel drin wie in allen anderen großen Metropolen der Welt.

WITZIGMANN: Ich bin kürzlich durch Wien gelaufen, da gibt es eine solche Vielzahl von Läden und unterschiedlichen Ansätzen von Innenarchitektur. Dort gibt es viel mehr Spielraum als in München, die Mieten sind offensichtlich nicht so horrend wie hier. Das Straßenbild ist abwechslungsreich, ständig erlebt man etwas Neues. So ist es in München momentan leider nicht mehr.

HILD: München ist viel kleiner und gleichzeitig sehr reich. Dadurch hat es halt nicht die leer stehende Tankstelle, in der dann jemand schnell mal ein Café aufmachen kann. Das liegt natürlich an den Mieten. Aber andererseits gibt es hier auch interessante gastronomische Projekte wie das mit japanischen Einflüssen arbeitende Koi oder das an Italien orientierte Brenner, die trotzdem etwas Münchnerisches haben. Was es in München im Gegensatz zu Rotterdam und Berlin nicht gibt, das ist der Abbruchladen.

KELLERMANN: Für mich war die letzte interessante Neueröffnung die Bar Gabányi.

Die Sie 2012 gestaltet haben, Frau Witzigmann.

WITZIGMANN: Ja, das war ein herrlicher Prozess. Stefan Gabányi hatte früher wie auch die Tabacco-Macher im Schumann's gearbeitet. Ich bin dann fast ein Jahr lang jeden Dienstag mit ihm trinken gegangen, um über seine zukünftige Bar zu sprechen.

Zu Recherchezwecken, natürlich.

WITZIGMANN: Natürlich. Ich weiß nicht, wie ich diese Dienstage überstanden habe, er ist definitiv ein besserer Trinker als ich. Aber am Ende hat er genau die Bar bekommen, die er wollte. Jedes Detail haben wir zusammen hergewurschtelt, von den Adolf-Loos-Lampen über die selbst entworfenen Tische bis zur mit Textil bespannten Bar.

München hat eine über hundertjährige Geschichte der Bohemiens und Subkulturen, von den revolutionären Künstlergruppen zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis hin zu den Punks. Dann kamen mehrere Wellen der Gentrifizierung. Können Sie als Architekten und Designer diese Gentrifizierungsprozesse gestalten oder steuern?

WITZIGMANN: Schwierig.

KELLERMANN: Solche Projekte würden sehr viel Herzblut und Zeit kosten. Als Münchner ist man immer getrieben. Es gibt einen hohen Grad an Professionalität, jeder rennt seiner Arbeit hinterher, jeder versucht die Kosten zu decken.

WITZIGMANN: Genau so ist es. Die Erwartungen der Bauherren, aber auch die der Handwerker sind in München viel höher, was Geschwindigkeit und Präzision angeht.

KELLERMANN: Projekte, die sich finanziell erst einmal nicht lohnen, gehen in München sehr schnell unter. Das kann sich hier fast niemand leisten. In Berlin wird das inzwischen auch schwieriger, aber hier in München setzt man sich zu selten mit anderen zusammen, um einfach so mit großer Freiheit etwas zu diskutieren und auszuprobieren.

HILD: Ich würde das weniger negativ sehen. Dass hier weniger passiert, ist auch der Größe der Stadt geschuldet. Hier gibt es dann halt im Gegensatz zu einer Stadt mit zehn Millionen Menschen nicht dreißig Kneipen mit neuem Konzept, sondern nur eine. Das hat selbstverständlich

Auswirkungen auf den Wiedererkennungseffekt, auf Kontinuitäten solcher Versuche. In Rosenheim ist es dann noch einmal anders, so agiert jede Stadt an ihrem Limit.

KELLERMANN: Wenn man von Trends oder einem Stil spricht, dann braucht man allerdings die Wiederholung. Und da in München neue Phänomene seit einem Jahrzehnt nur vereinzelt auftauchen, kann sich hier viel schwieriger so etwas wie ein neuer Stil entwickeln.

HILD: Richtig, Stil ist ein Mengenphänomen. Es braucht eine kritische Masse, um etwas als Stil wahrzunehmen. Vielleicht ist das Münchnerische, dass diese kritische Masse nie erreicht wird. Das finde ich nebenbei bemerkt auch sympathisch und interessant an München.

Witzigmann: Stimmt, das macht München auch einzigartig. Gemütlich.

Frau Witzigmann, aus Ihrer langjährigen Erfahrung als Interior-Designerin, haben die Bogenhausener eigentlich einen anderen Einrichtungsgeschmack als die Starnberger?

WITZIGMANN: Meiner Erfahrung nach haben die Villenbesitzer von München keine anderen Wünsche als die Potsdamer.

HILD: Wie viele Leute haben überhaupt einen bewussten Einrichtungsstil? Die allerwenigsten, würde ich denken.

KELLERMANN: Ich habe in der Vergangenheit öfter Villen in München fotografiert. Das Einzige, was ich dazu sagen kann: Es gibt viel Holz, viele klassische Designermöbel von Vitra oder den italienischen Marken wie Minotti oder B & B Italia, es ist relativ hochwertig alles, aber nicht opulent, und auch ein bisschen bieder.

Gibt es in Ihren Augen denn noch stadtteiltypische Stile?

WITZIGMANN: Für mich wohnen in Haidhausen gut situierte junge Familien, die am Wiener Platz ihr Gemüse einkaufen. In Schwabing spüre ich schon noch die alten Vibes.

Sie meinen die Vibes des alten Künstler- und Kneipenviertels?

HILD: Die spüre ich gerade in Schwabing nicht mehr. Ich habe da lange gelebt und bin vor zehn Jahren weggezogen. Neulich bin ich mal wieder durch die Leopoldstraße gefahren, da war man schon vor einem Jahrzehnt fünfzehn Jahre zu spät. Aber natürlich gibt es immer noch Kieze mit günstigeren Kneipen und Dönerläden. Das Bahnhofsviertel zum Beispiel.

WITZIGMANN: Dieses Flair finde ich ganz klar in Giesing. Da gibt es eben nicht die ganzen Ketten, sondern viele schöne alte kleine individuelle Geschäfte und Kneipen.

Wo wohnen Sie eigentlich?

HILD: Im Lehel.

WITZIGMANN: Glockenbachviertel.

KELLERMANN: Innenstadt, in der Nähe vom Stachus.

HILD: So ist das mit den Architekten und Designern. Am Ende wohnen sie dann doch im Altbau.

»Am Ende wollen alle eine lichtdurchflutete Altbauscheiße«, hat Helmut Dietl gesagt.

KELLERMANN: Ich will noch einmal zu den Restaurants und Clubs zurückkommen. In München haben die es halt generell schwer, weil sich die Leute immer fragen: Warum gehe ich da jetzt rein, warum hole ich mir nicht lieber ein Bier am Kiosk und setze mich an die Isar? Oder in den Englischen Garten? Das ist schon besonders an München, dass die Parks und die Ufer so belebt sind.

WITZIGMANN: Und das Chillen an der Isar ist durch Corona noch beliebter geworden. Das merke ich auch bei meinen Kindern und ihren Freunden.

Ist in dieser Hinsicht München italienisch, dass sich Jung und Alt draußen an denselben Orten treffen?

WITZIGMANN: Im Biergarten auf jeden Fall!

Gibt es Orte in München, wo sich München nicht wie München anfühlt? Was halten Sie zum Beispiel von Wagner's

Juicery, einem angesagten Café mit Saftbar in der Fraunhoferstraße, wo sich Yogalehrerinnen, Blogger und Fußballspieler treffen?

WITZIGMANN: Wagner`s Juicery ist ehrlicherweise nicht so mein Laden. Er ist hip, weil dort Leute hingehen, die gesunde Dinge essen wollen und viel Zeit und viel Geld haben. Er will ein bisschen Berlin und ein bisschen Los Angeles sein, auch wenn er ein bisschen zu schick für Berlin ist. Das Lokal sieht so aus, als wäre es von einem renditeorientierten Investor konzipiert worden: Eine weitere Filiale könnte sofort an einem völlig anderen Ort entstehen und haargenau gleich aussehen. Wagner`s Juicery hat für mich nichts mit der Stadt zu tun. Ich mag lieber Orte, die wirklich eigen sind. Die Bar Garçon in der Utschneiderstraße in der Nähe des Viktualienmarkts, zum Beispiel. Eine hervorragende Cocktailbar.

KELLERMANN: Die Goldene Bar ist für mich auch so ein besonderer Ort. Man sitzt am Englischen Garten, und die opulente goldene Einrichtung mit dem großen Kronleuchter schafft einen scharfen Kontrast zu der monumentalen steinernen Ästhetik des Hauses der Kunst. Ich mag diese Brüche.

WITZIGMANN: Die Brüche machen es interessant. Wissen Sie, was sehr München ist und mir seit zwei Jahren ungeheuer fehlt?

Nämlich?

WITZIGMANN: Das Oktoberfest. Mich hat es so oft genervt, ich habe es gehasst, aber ich vermisse es mittlerweile wirklich. Vom Kalender her fehlt mir das. Schon als Kind war das für mich besonders: Die Sommerferien endeten, ich drehte mich dreimal um, und schon begann das Oktoberfest. Eine Art neue Ferien, zumindest geistig. Die Stadt war wieder in Aufruhr. Als Kind war man auf den Karussells, als Jugendllicher hat man sich betrunken, heute macht man beides.

KELLERMANN: Es passieren plötzlich wilde Sachen, es ist ein Chaos. Beim Oktoberfest öffnet sich die Stadt der Welt. Wenn der grantige Bayer mit dem Australier schunkelt, merkt man: München ist eben doch offen. Und bestimmt kein biederes Dorf.

Nora Witzigmann, 45, machte sich nach einem Praktikum im New Yorker Innenarchitekturbüro Mark Hampton LLC 2000 selbstständig. Seither hat sie in München über 100 Wohnungen, Häuser, Restaurants, Bars und Hotels gestaltet

Gerhardt Kellermann, 37, hat Industriedesign an der staatlichen Akademie der bildenden Künste in Stuttgart studiert. 2016 gründete er zusammen mit Ana Relvão das Büro RelvãoKellermann, das für Kunden wie Bulthaup und Samsung arbeitet

Andreas Hild, 59, ist Dekan der Architekturfakultät an der Technischen Universität München. Er leitet das Architekturbüro »Hild und K Architekten«, das er 1992 mit dem bereits verstorbenen Tillmann Kaltwasser gegründet hat

Johannes Dudziak, Tobias Timm

Quelle: Zeit-Magazin vom 16.09.2021, Nr. 38, S. 16

Ressort: München

Dokumentnummer: 501580D76635049F2CC0F079EA283ADC

ZEIT

Dauerhafte Adresse des Dokuments: https://www-1wiso-2net-1de-10013947I0319.emedia1.bsb-muenchen.de/document/ZEIT__501580D76635049F2CC0F079EA283ADC%7CZEIA__501580D76635049F2CC0F079EA283ADC
Alle Rechte vorbehalten: (c) Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG